

Als die Vögel die leeren Häuser bevölkerten

Serie Otto Scarbath erinnert sich an seine alte Heimat Oberjeckenbach, die einfach verschwand

Fast 80 Jahre ist es her, da hörten 13 Dörfer einfach auf zu existieren. 1937/38 mussten Aulenbach, Ausweiler, Breungenborn, Ehlenbach, Erzweiler, Frohnhausen, Grünbach, Ilgesheim, Kefersheim, Mambächel, Oberjeckenbach, Ronnenberg und Wieselbach einem Truppenübungsplatz weichen. Die Nationalsozialisten hatten sich für dieses Vorhaben das Gebiet nördlich von Baumholder auserkoren, wohl weil es linksrheinisch lag und so wenig ertragreich war. Mit dieser Entscheidung verloren viele Familien ihre Heimat, und intakte Gemeinschaften wurden auseinandergerissen. Über die 13 verlorenen Gemeinden ist schon viel geschrieben worden – die Nahe-Zeitung will versuchen, in einer Serie die Geschichten hinter den Fakten zu erzählen. Dazu werden Zeitzeugen und Nachfahren von Zeitzeugen befragt. Da möglicherweise nicht mehr für alle Dörfer Ansprechpartner gefunden werden können, hat die Serie keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Von unserem Redakteur Peter Bleyer

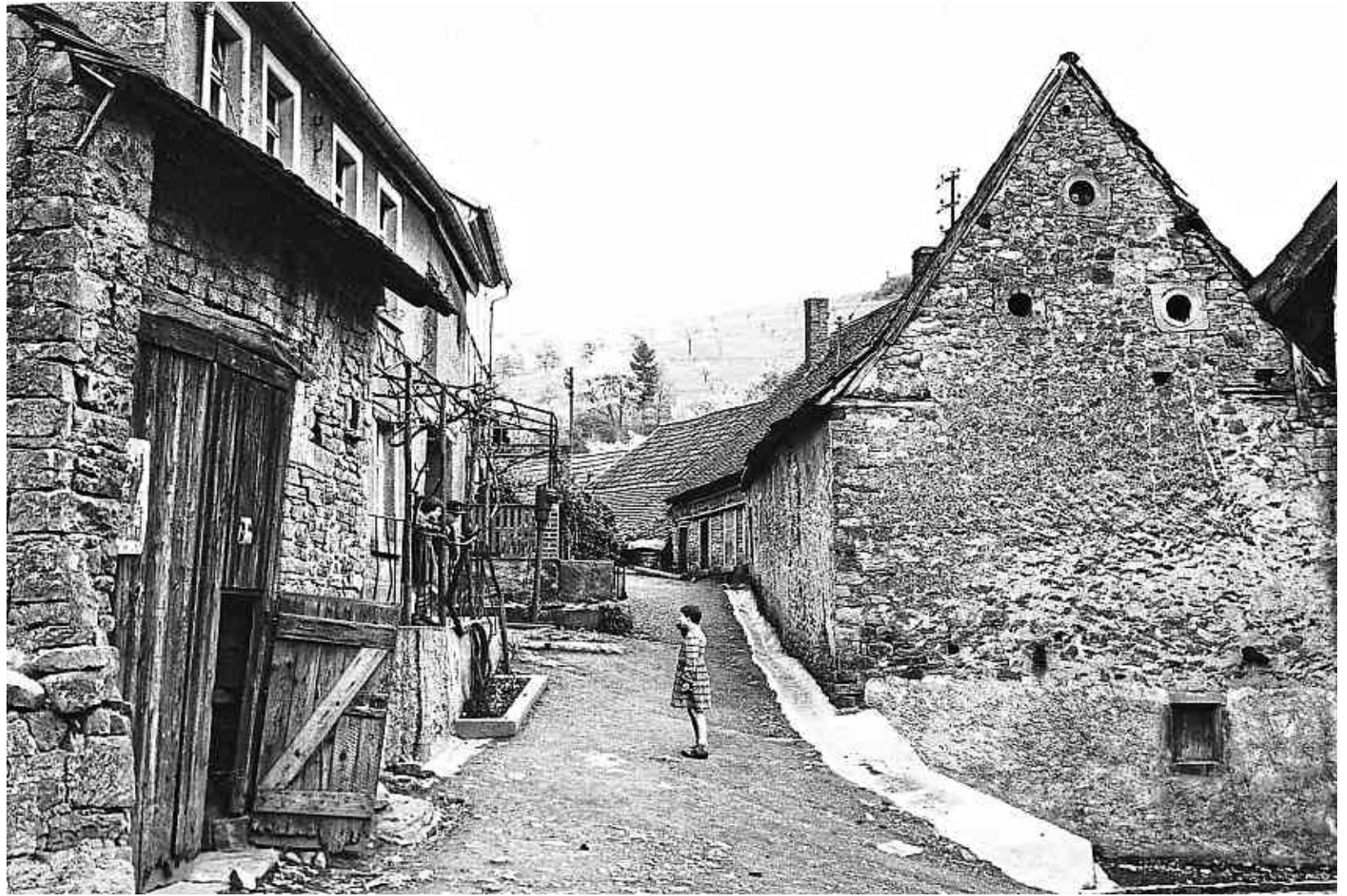
■ Oberjeckenbach. Jahre später, lange nachdem die Dörfer von den Nazis zwangsentevolkert worden waren, habe er noch mal Menschen getroffen, die vom Truppenübungsplatz stammten, berichtet Otto Scarbath. Während der 83-Jährige diese Anekdote erzählt, lacht er herzlich – wie jemand, der sich über ein zufälliges Wiedersehen freut. „Ich war mit meinen Schafen in der Nähe des Donnersbergs, da sind mir zwei Bauern über den Weg gelaufen. Als ich ihnen sagte, dass ich vom Truppenübungsplatz komme, horchten sie auf. Sie wohnten einst in Ilgesheim und Ausweiler.“ Zwei der 13 Gemeinden, die einfach aufgelöst wurden. Otto Scarbath selbst lebte eine Zeit lang in Oberjeckenbach und war bis 1994 Schäfer auf dem Truppenübungsplatz.

Welche Bedeutung die alte Heimat im Hinterland Baumholders für die Vertriebenen und deren Nachfahren hat, kann man an den

Ehemaligentreffen sehen, die einzeln noch abgehalten werden. Otto Scarbath freut sich jedes Jahr auf diese Zusammenkunft, bei der er mit anderen Oberjeckenbachern in Erinnerungen kramen kann. Die Resonanz zeigt: Selbst die Kinder und Enkelkinder der Zeitzeugen sind an ihren Wurzeln interessiert, ganz egal, wo sie mittlerweile wohnen. Doch die Zahl der Teilnehmer wird naturgemäß kleiner. „Von den anderen Dörfern sieht man kaum noch jemanden“, betont der Rentner.

Mehr als 75 Jahre ist es her, dass Otto Scarbath 1940 als Sechsjähriger mit seinem Vater aus Bayern nach Oberjeckenbach kam. Zu einem Zeitpunkt, als die Gemeinde offiziell schon aufgelöst war und der Truppenübungsplatz schon existierte. „Bis auf Erzweiler und Oberjeckenbach waren die meisten Dörfer leer“, erinnert sich der 83-Jährige.

Nach Ausbruch des Krieges erlaubte die Heeresleitung die Wiederbesiedlung des Dorfes. „Man brauchte ja Leute, die für Hitler auf dem Platz arbeiteten“, erzählt Scarbath. Sein Vater war damals Staats Schäfer, weshalb er später



Längst verschwundene Steine: So sahen die Gassen und Häuser in Oberjeckenbach damals aus. Das Foto, dessen Datierung leider nicht bekannt ist, zeigt deutlich, wie ärmlich die Verhältnisse gewesen sind. Foto: Verbandsgemeindeverwaltung

denselben Beruf erlernte. „Die Schafe waren dafür da, um das Militär mit Fleisch und Kleidung zu versorgen“, erklärt er. Neben der Schäferei habe es in Oberjeckenbach einen Förster gegeben, eine Wirtschaft und auch eine Bäckerei. „Die wurde später von Hitler zer-

stört“, sagt Otto Scarbath. Auch habe man sogenannte Hausschlachtungen vorgenommen, die aber vorher angemeldet werden mussten.

Eine Schule hatte das Dorf nicht, dafür musste er nach Unterjeckenbach pilgern, das auch heute

noch besteht. Besonders im Gedächtnis geblieben sind Otto Scarbath die Vögel. „In den verlassenen Dörfern gab es unheimlich viele davon“, erinnert er sich lebhaft. „Bachstelzen, Schwalben und Rotschwänzchen haben in den unbewohnten Häusern genistet.“ Denn die Gebäude standen im Dritten Reich noch, erst später, in den 50er-Jahren, wurden sie abgerissen. „Mit ihnen verschwanden auch die Vögel“, sagt Scarbath, während sein Blick in die Ferne schweift.

Als der Zweite Weltkrieg sich dem Ende zuneigte, im Jahr 1943, mussten Otto Scarbath und sein Vater schließlich Oberjeckenbach den Rücken kehren und ins französische Bitsch umsiedeln. „Das war schwer“, sagt er mit traurigem Unterton in der Stimme. „Wir haben die Heimat nicht gern verlassen.“ Ebenso wenig wie jene, die vor Kriegsausbruch mit der Auflösung des Dorfes konfrontiert worden waren. „Die Leute hatten damals eine Abfindung bekommen, aber das war nicht viel.“

Nach Kriegsende kehrte Scarbath mit seinem Vater nach Deutschland zurück, und die bei-

den hatten in Langweiler einen festen Wohnsitz. Schließlich übernahm der heute 83-Jährige, der mittlerweile in Nahbollenbach wohnt, die Schäferei – bis 1994 arbeitete er auf dem Truppenübungsplatz, wo die Schafe das Gelände pflegten und in Ordnung hielten. „Im Sommer hatte ich zusammen mit den Jungtieren zeitweise 1000 Schafe“, sagt er stolz.

Auf dem Areal erinnerte abgesehen von einigen Gedenksteinen irgendwem nicht mehr viel an die 13 Gemeinden, nachdem die letzten Häuser nach und nach dem Erdboden gleichgemacht wor-

den waren. Trotzdem kann der Schäfer dem unbewohnten Stück Land etwas abgewinnen. „Der Truppenübungsplatz ist romantisch“, meint er nur kryptisch. In der Tat hat die Natur, die sich das Gelände seit nunmehr fast 80 Jahren zurückerobert konnte, einiges zu bieten: Die Unberührtheit hat für viele Tier- und Pflanzenarten eine Heimat geschaffen. Eine Heimat, in der erst auch 13 idyllische Dörfer existierten – mit viele Geschichten, Menschen und Gemeinschaften.

Fakten zu Oberjeckenbach



Die Anfänge des Dorfes liegen vermutlich im frühen Mittelalter, um die Zeit 800 bis 1000. Oberjeckenbach gehörte später zum Amt Grumbach und bis 1797 zur Wild- und Rheingrafenschaft. Nach den Befreiungskriegen kam die Gemeinde zum Kreis St. Wendel, der als Fürstentum Lichtenberg dem Herzog von Sachsen-Koburg zugesprochen wurde. Im Jahr 1834 kam der Kreis St. Wendel und mit ihm Oberjeckenbach an Preußen. Das Dorf umfasste eine Fläche von 356 Hektar mit einigen Höfen. Mit dem Jahr 1938 hörte Oberjeckenbach auf zu bestehen, die Gemarkung fiel in den Truppenübungsplatz. Während und nach dem Krieg war eine Neubesiedlung erlaubt worden. Am Ende wohnten 240 Personen dort. Die letzte Familie verließ Oberjeckenbach am 22. August 1963. pbl

Serie

Verschwendene Dörfer

Heute: Oberjeckenbach

Die Woche im Rückspiegel

Wo Schäfer und Förster nicht weit voneinander wohnen

... notiert von der Wäschfrau

Der SWR hat sich auch in Leitzweiler umgesehen. Der entstandene Beitrag wird noch einmal gezeigt.

Eine Straße mit Vielfalt

Schon seit mehreren Jahren sendet das SWR-Fernsehen in der Reihe „Hierzuland“ liebevolle Ortsporträts. Der sechseinhalb Minuten lange Beitrag über Leitzweiler wird am Samstag, 29. Juli, um 18.05 Uhr noch einmal gezeigt. Leitzweiler wurde im 8. Jahrhundert gegründet und zählt heute 115 Einwohner. Ruhig und abgelegen ist Leitzweiler. Und auch in der Hauptstraße gibt es eines bestimmt nicht: Stress. In Haus Nummer eins wohnt die Schäferfamilie Stemmler. In liebevoller Arbeit hat Paul Erhard Stemmler das alte Bauernhaus umgebaut und renoviert, weil er eine schönere Welt schaffen wollte für sich und seine Familie. Um die Mariengrotte kümmert sich Franz-Rudolf Alles. Seit 1928 gibt es sie. Keiner weiß mehr, warum sie einst gebaut wurde. Vielleicht, weil einmal

dann kann er heiraten und mit seiner Familie einziehen. Sich selbst eine schönere Welt zu schaffen – das ist eine Idee, die hier die Menschen verbindet. Jeder macht es aber auf seine Weise – in der Hauptstraße von Leitzweiler.

Knappen in Königsblau

Zum dritten Mal in Folge gastierte das Knappencamp, die Fußballschule von Schalke 04, beim VfR Baumholder. Und zum dritten Mal in Folge hat sich die Teilnehmerzahl gesteigert, sagte Campleiter Dominik Menze gegen Ende des dreitägigen Trainingslagers. Insgesamt 64 Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 15 Jahren hatten sich auf dem Rasenplatz getum-



Den Ball fest im Blick hatten die Nachwuchsspieler beim Knappencamp, das in Baumholder Station machte. Foto: Melanie Mai

melt. Techniktraining war dabei nur ein Punkt, um den sich die sechs Trainer kümmerten. Es ging auch um Teamgeist und um Disziplin. „Wir sind ein Team, da steht keiner über dem anderen, das gilt für die Kinder genauso wie für uns Trainer“, meint Menze. Und fügt hinzu: „Wir achten auf eine disziplinierte Gemeinschaft.“ Eingeteilt in Gruppen, stand von 9.30 bis etwa 15.30 Uhr Fußball auf dem Programm. Und das in Königsblau. Denn die Teilnehmer wurden komplett ausgestattet. Auch ein Mittagessen war im Programm vorgesehen. Zum Abschluss demonstrierten die jungen Kicker ihren Eltern, was sie gelernt haben. Dann hieß es auch schon wieder Abschied nehmen. Die Schalke-Ver-

treter packten alles zusammen und nahmen das Equipment wieder mit nach Gelsenkirchen. Und sie nahmen wieder gute Eindrücke mit, wie Menze erzählte: „In Baumholder geht es familiärer zu als anderswo, das macht es leichter.“ Ebenfalls eine Besonderheit im Westrich: Dort machen im Verhältnis stets viele Mädchen mit. Vier waren es dieses Mal, allein drei in der Torhütergruppe. Und: In Baumholder geht es international zu. Selbstredend, dass auch Amerikaner sich beteiligen. In diesem Jahr waren aber auch Kolumbianer dabei, wie Rainer Albert vom VfR berichtete: Diese machten in Krefeld Urlaub und seien zum Camp nach Baumholder gekommen. Unter den Spielern waren auch zwei Kinder, deren Teilnahme die R+V-Versicherung finanziert hat – aus einem Sozialfonds für sozial schwache Familien. Das Wetter machte den jungen Kickern übrigens wenig aus. Und dabei war das am Samstag alles andere als freundlich. Aber Menze lobte die Teilnehmer: „Der Regen war zwar unglücklich. Aber die Kinder haben sich nicht unterkriegen lassen.“ Albert fasste die drei Campstage so zusammen: „Alles wunderbar, es passt.“ Passen soll es auch 2018 wieder – zumindest haben sowohl Menze als auch Albert signalisiert, dass es dann wieder ein Knappencamp geben soll.

Kompakt

Kinder erleben kurzweilige Tage

■ Baumholder. Am kommenden Montag beginnt im Stadtwald von Baumholder im Gärtel die erste Woche der dreiwöchigen Ferienbetreuung für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren. In Zusammenarbeit mit dem Forstamt Birkenfeld unter Leitung von Graf von Plettenberg organisiert die Stadt für insgesamt 90 Kinder je fünf kurzweilige Tage mit Spielen, Toben, Basteln, Bauen und Werken. Dabei erfahren die Kinder auch viel Wissenswertes über den heimischen Wald, die Tiere und Pflanzen. Betreut werden die Kinder von erfahrenen Waldpädagogen, Mitarbeitern des Bundesforstamtes und ehrenamtlichen Helfern. Die Kinder werden morgens mit Kleinbussen, die von der Firma Westrich Reisen, der evangelischen Kirchengemeinde Baumholder und Berschweiler sowie vom DRK-Ortsverein zur Verfügung gestellt werden, von ehrenamtlichen Fahrern zum Waldhaus gebracht und auch wieder abgeholt. Verpflegt werden die Kinder und Betreuer mit einem warmen Mittagessen, das in der Küche des Krankenhauses Baumholder zubereitet wird. Die Stadt möchte an dieser Stelle dem Forstamt Birkenfeld, der Schwollener Sprudelfabrik, dem Eiscafé Dolomiten, der Firma Westrich Reisen, der Kirche, dem DRK-Ortsverein und vor allem den ehrenamtlichen Helfern danken.

E-Mail an die Wäschfrau: idar-oberstein@rhein-zeitung.net